Männerbuch der Woche
50te KW

Frank Keil

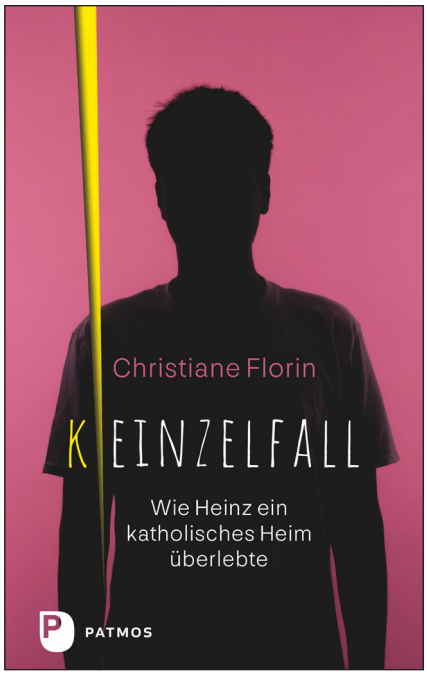
Tiefensuche mit Heinz

Man meint, so gut wie alles über das Schicksal der so genannten Heimkinder zu wissen. Doch genauer hinzuschauen, lohnt immer.

Es ist eine kurze Nachricht, die ein ihr unbekannter Mann der Journalistin Christiane Florin über einen Messenger-Dienst schickt. Sie ist 1.500 Zeichen lang, das war mal so, dass die Zeichenmenge bei derartigen Diensten begrenzt war. Jedenfalls reichen die Zeichen, um sein Schicksal mehr als nur anzudeuten, den Lebensweg eines Kindes, das in einem Heim der katholischen Caritas über Jahre hinweg systematisch sexuell missbraucht worden ist. Sieben (biblische?) Jahre lang. Der Tatort: die Kirche des Kinderheimes.

Es ist Ende Mai 2022. Und Florin setzt sich hin und beginnt *zu dem Thema* sexueller Missbrauch an Heimkindern umfassend zu recherchieren (Florin ist als Journalistin seit langem viel in den kirchlichen Themenwelten unterwegs, sie war etwa Feuilleton-Chefin des katholischen »Rheinischer Merkur«, sie ist alles andere als ahnungslos, aber nun geht es um die Details, die Feinheiten und zugleich geht es um *die Zusammenhänge* und auch um einen frischen Blick). Ein halbes Jahr später treffen sich die beiden, in einer Bäckerei-Filiale nahe einem Bahnhof. Sie sitzen draußen vor der Tür, sie trinken Kaffee; Heinz, der anders heißt, aber Heinz wird sein Name werden, achtet darauf, dass niemand in ihrer Nähe sitzt, dass niemand ihnen zuhört. Und Heinz beginnt seine Geschichte zu erzählen, und Florin beginnt sie aufzuschreiben.

Und das ist im doppelten Sinne erst der Anfang, denn es geht um viel mehr, weil es um Heinz geht. Um einen Jungen wird es gehen, der in ein Heim eingewiesen wird, getrennt von seinen Geschwistern, als sich vor seinen Augen ihr Vater in den Kopf schießt. Um einen Jungen geht es, den ein



Christiane Florin
Keinzelfall – Wie Heinz ein katholisches Heim überlebte
Ostfildern: Patmos Verlag 2025
160 Seiten | 19,00 Euro | ISBN 987-3-8436-1509-9 | Leseprobe

»Um 2009 herum, er weiß es nicht mehr genau, fährt er mit dem Auto über einen schmalen Waldweg. Seine Frau sitzt neben ihm. Links runter geht es zum See, rechts ist die Tankstelle. Wie von selbst rollt der Wagen zu seinem früheren Heim. Was er dort will, kann er nicht sagen. Sie steigen aus, gehen auf das Gelände. Die Häuser, in denen die Kinder lebten, sind abgerissen. Aber Kirche und Aula sind noch da. Heinz zittern die Knie, ihm wird schlecht. In die Kirche geht er nicht hinein. Komm, lass uns wieder fahren, sagt er zu seiner Frau. Eine halbe Stunde hat der Besuch gedauert, länger hat er es nicht ausgehalten.«

Christiane Florin

katholischer Priester und eine *Schwester Ilse* begeistert in Empfang nehmen, um ihn alsbald zu drangsalieren, zu quälen und immer wieder zu missbrauchen. Mal abwechselnd, mal gemeinsam, mal um ihn weiterzureichen. Es sind Szenen, die man nicht lesen möchte und die man nun liest.
Es geht zwischendurch um die nun schon so lang andauernde Geschichte der Aufarbeitung; es geht um die Versuche der beiden Kirchen, sich ihrer Verantwortung zu stellen, ohne Verantwortung zu übernehmen, während die Autorin immer wieder zu Heinz zurückkehrt, dem Zentrum des Buches.

Es geht im Laufe des Prozesses des gegenseitigen und dann sich vertiefenden Kennenlernens auch darum, dass und warum Heinz all den ExpertInnen misstraut, die sich mittlerweile um die Komplexe Heimerziehung und/oder sexueller Missbrauch versammelt haben; die etwa Gutachten schreiben und Forschungsprojekte beantragen, anschieben und dann durchführen; die in Ausschüssen in den Ländern wie im Bund sitzen, die erklärende Interviews geben, die mahnen, einfordern und erinnern, alles wichtig, alles ehrenwert, alles sehr okay. Aber das ist nicht seine Welt. Er hält sich fern.

Seine Welt ist er selbst. Ein Arbeiter, ein Hilfsarbeiter zuvor, ein echter *Malocher*, zuweilen am Rande der Obdachlosigkeit, der zeitweise mehr als nur zu viel trinkt. Der manchmal von einer schier grenzenlosen Wut gepackt wird, die er nicht versteht, wenn sie ihn überfällt. Nur, dass sie da ist, diese Wut, das weiß er, da ist er sicher. Und der es trotzdem zu etwas geschafft hat, wie man so sagt, nach und nach, mit viel und dann äußerster Kraftanstrengung: eine Ehe, die hält, Kinder und nun Enkelkinder, ein Haus, das abbezahlt ist. Nur, wenn im Fernsehen irgendwas in Richtung *Missbrauchsthema* läuft, dann schaut ihn seine Frau kurz an, und Heinz geht raus auf den Balkon, eine rauchen. Besser ist.

Herzstück ist daher ein Bericht, den Heinz über sich und seine Erinnerungen an das Schreckliche *sich selbst* aufgeschrieben hat und den Florin sozusagen im Original belässt und ihn in die Mitte ihres Buches setzt. Sie hat nichts geglättet, nichts noch mal zusammengefasst, wie JournalistInnen oft meinen, dass sie das tun sollten, weil man sonst nicht genug versteht (was ein Irrtum ist); sie hat nichts sprachlich aufgehübscht; selbst die Komma-Fehler hat sie belassen. Sie lässt Heinz sprechen, so wie Heinz spricht und was er spricht. Sie lässt Heinz zu seinem Recht kommen. Dem Recht, zu erzählen, was war; dem Recht zu erzählen, was ist.

Es waren Kinder wie Heinz, um die sich im umfassenden Sinne niemand kümmerte und die auf eine fundamentale Weise verlassen und allein auf sich gestellt waren, als sie in die Welt der kirchlichen, aber auch der staatlichen Heime geworfen werden. Es trifft sie doppelt: als Kinder, denen man so lange jede auch körperliche Integrität und Autonomie absprach; und als Kinder aus Familien, die man schon immer unter den Verdacht stellte, dass sie ein Leben führen, das man korrigieren muss, das repariert werden muss, dass

© Mikhail Nilov | pexels.com

man ihnen nicht durchgehen lassen kann. Kinder, die aus Familien kamen, über die man heute nicht mehr so recht weiß, wie überhaupt sie benennen, was zu ihnen sagen, weil es so oft so falsch und mittlerweile auch *diskriminierend* klingt: unterprivilegiert, sozial schwach, bedürftig, abgehängt oder schlicht: arm?

Man könnte es, liest man Florins Heinz-Buch, auch sarkastisch formulieren beziehungsweise fragen: Hätte es gleichfalls Jahrzehnte gedauert, dass man das Leiden der Heimkinder überhaupt anerkennt, dass man ihnen zuhört, dass man sich um die Verfolgung der TäterInnen kümmert und dass man sich um eine angemessene (wie immer man dieses bemessen mag) Entschädigung bemüht und diese auch durchsetzt, wenn es sich bei den Heimkindern um Kinder aus guten, aus soliden, vielleicht aus wohlhabenden Familien gehandelt hätte? Aus Familien in Einzelhäusern mit großen Gärten, die Eltern AkademikerInnen, vielleicht hier und da mit politischen Ämtern oder *Funktionen* bedacht?

Das sind selbstverständlich theoretische, abstrakte wie vor allem *rhetorische* Fragen, aber sie öffnen den Gedankenraum, warum all das, was man immer noch schockiert *in sich aufnimmt,* mit dieser jahrzehntelangen Selbstverständlichkeit geschehen konnte und was geduldet, immer wieder auch gerechtfertigt, verschwiegen und am Ende auch vertuscht wurde – und zu diesem wichtigen Schritt lädt Florins Buch über Heinz ein. Zu dessen *Heimleidenszeit* es selbstverständlich bei der Caritas keine Akten mehr gibt, man bedauert knapp und förmlich. Mehr könne man nicht machen.

Mir selbst fiel sozusagen *indirekt* bei der Lektüre Otto Behnck ein, der in einer Kommission in Schleswig-Holstein für die Entschädigung von Heimkindern saß, als ich ihn im Jahr 2012 kennenlernte und über ihn ein Porträt schrieb, auch weil seine *Heimkarriere* so ganz anders, fast könnte man sagen *besonders* verlaufen war: Er war 18 Jahre alt, im Jahr 1969, entsprechend nicht volljährig, als er mit seinem Vater, mit dem er ohnehin

kein gutes Verhältnis hatte, was vorkommt, was jeweils seine Gründe hat, aufs Heftigste aneinandergeriet: Er hatte seine Lehre geschmissen, er wollte mit einem Freund sommers durch Dänemark trampen. Er wollte das Leben genießen, *die Jugend* war damals ja generell im Aufruhr. Hatte sich für danach ein WG-Zimmer besorgt, ein eigenes Leben führen, selbstständig sein, nur darum ging es ihm und das zog er jeweils durch. Als er mal wieder bei seinen Eltern vorbeischaute, man macht das dann doch so als Sohn, besucht sie, es sind ja die Eltern, es gibt Kaffee und Kuchen, holen die die Polizei und die nimmt ihn mit.

Er kam in die Landesfürsorgeanstalt Glücksburg, eine finstere Institution, schon unter den Nazis, so dass Behnck zeitweise unter einer kratzigen Decke mit eingewebtem Hakenkreuz schlafen musste (andere Ex-Insassen haben das bestätigt). Dazu Zwangsarbeit, Prügel, Schikanen, das übliche Programm (auch das). Der väterliche Zorn war mittlerweile halbwegs verraucht, man wollte dem vom Weg abgekommenen Sohn doch nur ein wenig einen Schreck einjagen, wollte ihm eine Lektion erteilen, Lernen durch Bestrafung – und war nun schockiert, wo *das Kind* gelandet war. »Meinem Vater ist es erst nach Monaten und nur mit Hilfe eines Anwalts gelungen, mich da wieder rauszuholen«, erzählte er mir damals.

Heinz hatte niemanden, der sich um ihn kümmerte, der sich auch nur um ihn sorgte, der mal nach ihm schaute, ihn besuchte. Er musste warten, bis der Priester und seine Gehilfin ihr sadistisch-sexuelles Interesse an ihm verloren hatten; er war den beiden schlicht zu alt geworden, nicht mehr kindlich genug, für sie zu unattraktiv. Heinz wurde nun normal schlecht behandelt, wie die anderen *Zöglinge* auch, und jemand anderes trat an seine Stelle.

Florin erzählt so nicht allein eine Einzelfallgeschichte. Und sie erzählt immer auch die Geschichte von Heinz, entscheidend mit seiner Unterstützung. Und das nachzulesen, dem zu folgen, ist berührend, ist auch noch mal sehr erhellend, auch für diejenigen unter uns, *die dazu* schon viel gelesen, gehört oder an TV-Dokumentationen gesehen haben.

Und übrigens: Die aktuelle Regierung hat soeben beschlossen, im bald kommenden Jahr 2026 dem Fonds Sexueller Missbrauch (FSM) auf Bundesebene *keine Mittel mehr* zur Verfügung zu stellen, sollten weitere Anträge von Betroffenen eingereicht werden – obwohl sie die Fortfinanzierung in ihrem Koalitionsvertrag noch verankert hatte.

Autor

Frank Keil
liest und schreibt gern und auch viel und lebt davon – nämlich als freier Journalist und Autor. Von Hamburg aus ist er unterwegs und recherchiert und verfasst Reportagen und Porträts sowie Rezensionen für verschiedene lokale und überregionale Zeitungen und Magazine. Er war lange Redaktor der deutsch-schweizer Produktion »ERNST – das Gesellschaftsmagazin für den Mann«, aus dem unter anderem das Projekt www.geschichtenzentrale.ch entstand, das in Winterthur und Bern Alltagsgeschichten sammelt und dann veröffentlicht. Derzeit arbeitet er an zwei Buch-Projekten: seiner Familiengeschichte und an einer Recherche zu der verschwundenen Wiener Malerin Henriette Goldenberg.
keilbuero@t-online.de
https://keilbuero.de/

Redaktion

Alexander Bentheim (V.i.S.d.P.)
c/o Frank Keil, Hohenzollernring 87, 22763 Hamburg
redaktion@maennerwege.de
www.maennerwege.de | www.facebook.com/maennerwege

Links

Im Text orangefarbige Begriffe sind interaktive Verweise auf weiterführende Informationen.

Zitiervorschlag

Keil, Frank (2025): Tiefensuche mit Heinz. Christiane Florin‘s »Keinzelfall – Wie Heinz ein katholisches Heim überlebte« (Berlin 2025, Rezension). maennerwege.de, Dezember 2025.

Keywords

Heimkinder, Familie, Kirche, sexueller Missbrauch, Aufarbeitung, Klassenzugehörigkeit, Aufklärung

Allgemeine Hinweise zum Online-Angebot von MännerWege.de

Für die Richtigkeit der in einem Beitrag verwendeten und zitierten Informationen sind ausschließlich die Autoren und Autorinnen verantwortlich. Jede nicht-autorisierte Vervielfältigung oder Verwertung eines Beitrags als Nachdruck oder im Dateiformat zu kommerziellen Zwecken stellt eine Verletzung des geltenden Urheberrechts dar und ist nicht gestattet. Bei jeder nicht-kommerziellen Verwendung erbitten wir einen Link und/oder ein Belegexemplar. Die in einem Beitrag veröffentlichten Ansichten spiegeln die der Autoren und Autorinnen wider und entsprechen nicht unbedingt auch der Meinung der Redaktion. Mit der Publikation eines Beitrags möchten wir die Vielfalt männlicher Lebensweisen, Erfahrungen und Meinungen illustrieren, insbesondere wenn diese zum produktiven Dialog zwischen Geschlechtern, Generationen und Kulturen beitragen.